

Prof. Franz Mair war ein außergewöhnlicher Lehrer mit Einstellungen und Verhaltensweisen, die seiner Zeit weit voraus waren und ihn sehr auffällig erscheinen ließen. Seine ehemaligen Schüler schätzten den Lehrer Franz Mair aufs Höchste. Sein Unterricht wird als interessant, lebhaft, anregend, schwungvoll, unkonventionell, seine Person als edel, gütig, hilfsbereit, einfühlsam, vornehm, fein, humorvoll und witzig beschrieben. Er war ein charismatischer Mensch, „dem man nicht völlig gleichgültig gegenüberstehen konnte“.¹ Mair kann als „Original im modernen Sinn“, so einer seiner Schüler,² verstanden werden. Sein Auftreten widersprach dem seiner Kollegen, er war nicht wie die meisten von ihnen unnahbar-distanziert und typischer Vertreter der Elterngeneration.

Der Nationalsozialismus und seine Jugendorganisation, die Hitler-Jugend (HJ), war bestrebt, jugendlich und dynamisch zu wirken und die Schüler als Jugendprotestbewegung anzusprechen. In der HJ sollten die Jugendlichen mit ihren Generationskonflikten Aufnahme finden und eine neue, verantwortungsvolle Rolle bekommen. Bewußt wurden die Jugendlichen in ihrem Aufbegehren gegen Elternhaus und Schule unterstützt und deren Autorität untergraben. Franz Mair verfügte über jenes die Jugend ansprechende Charisma, das die Nationalsozialisten bei den nationalsozialistischen Lehrkräften gerne gesehen hätten. Die Partei erwartete sich von den Lehrkräften, daß sie imstande waren, „aus der muffigen Schulstube ein Erlebnis zu machen“. Allgemein hielt das NS-Regime die Lehrer dazu aber für unfähig.³

Mair war für seine Schüler ein „interessanter Vogel“, in dieser „verzopften Zeit“.⁴ Ein Mensch wie er lag außerhalb des normalen Erfahrungshorizontes damaliger Jugendlicher. Er war kein Vertreter der von den Nazis als verschoben und lebensfern verspotteten konservativen Lehrkräfte. Er repräsentierte eine echte Alternative zur HJ sowohl bei den Jungen, die die Staatsjugend als attraktiv ansahen, als auch bei jenen, die sie als abschreckend empfanden. Er eröffnete unkonventionell eine neue Sicht auf die Welt, er wurde Orientierungshilfe. Damit kam er wie kaum ein anderer Lehrer seiner Aufgabe als Pädagoge gerade in jener Zeit der Entmenschlichung und Erziehung zum Tod nach. Für seine Schüler war er nicht ein Lehrer unter vielen, er war „der Lehrer“: „Er hat uns angesprochen und zwar nicht nur als Wissensvermittler, man sah in ihm auch den Menschen.“⁵ Nicht zuletzt in seinen langfristigen Auswirkungen sind diese Zivilcourage und gelebte verantwortungsvolle Liebe zu Beruf und jungen Menschen mindestens so hoch einzuschätzen wie das direkte politische Wirken Mairs in- und außerhalb der Schultore. Mit dieser Einstellung war er auch im reaktionären „Ständestaat“ als Lehrer ein Exote gewesen und wäre dies, auch in der autoritären Schule der 50er- und 60er-Jahre geblieben. In seiner Sprache, seiner Kleidung, seinem Lebensstil, seinem freundschaftlichen Umgang mit Jugendlichen, seinem Idealismus und seiner Begeisterungsfähigkeit unterschied er sich grundlegend vom bisherigen patriarchal-autoritären Lehrertypus, der sich von seinem Standesbewußtsein her in erster Linie als Wissensvermittler verstand und bei dem der private Mensch völlig hinter der Funktion des Lehrers verschwand. Mair lebte im Unterricht so wie er dies außerhalb des Unterrichts tat. Er begeisterte seine Schüler mit Literatur, Theater, Musik und Philosophie, weil er sich selbst begeistern konnte, weil er Lebensfreude versprühte und eine positive Lebenseinstellung hatte.⁶ Den meisten seiner Schüler war damals kaum bewußt, daß Mair dem entsprach, was die Nationalsozialisten in ihrer Propaganda als „internationalen Liberalismus“ verachteten. Mair war „interessant für alle Nichtkonformen“ und hatte eine

¹ Schreiben Albert Konrad, 6.9.1998.

² Interview mit Eduard Grünewald, Alfred Hirsch, Josef Prantl und Walther Reyer, 26.8.1998; hier Eduard Grünewald.

³ Schreiber, Schule, S. 24f.

⁴ Interview mit Wilhelm Steidl, 25.8.1998.

⁵ Interview mit Klaus Form, 5.9.1998.

⁶ Interview mit Eduard Grünewald, Alfred Hirsch, Josef Prantl und Walther Reyer, 26.8.1998; hier Alfred Hirsch.

unheimlich große Anhängerschaft, auch bei HJ-Führern und Jugendlichen aus nationalsozialistischem Elternhaus. Er machte keinen Unterschied in der Klasse zwischen Schülern aus liberalen, nationalen oder klerikalen Familien. Dadurch erwarb er sich auch bei nationalsozialistisch eingestellten Jugendlichen Hochachtung. Mair wirkte sogar ausgleichend zwischen den politisch verschieden eingestellten Schülern und ihren Familien. Selbst im Realzweig der Schule, der stärker von Kindern hochrangiger NS-Persönlichkeiten besucht wurde, kam niemand auf die Idee, ihn zu denunzieren. Im Gegenteil: „Wir haben den Mair einfach gern gehabt, weil er ein super Lehrer war, weil wir eine Unmenge gelernt haben bei ihm. Den Mair haben einfach alle mögen. Wir haben sicher viel gelernt ihm zuliebe.“⁷ Ein anderer Schüler stellt mit Blick auf seine Klassenkollegen fest: „Er war einfach ein anständiger Professor, ein guter Professor, es hat ihn jeder gern mögen, sogar die Nazi.“⁸ In der Tat war es Mair möglich, auch nationalsozialistische Schüler mit seinen begrenzten Mitteln zu beeinflussen. So hatte er ein vorzügliches Verhältnis zu Hansjörg Hirnigel, dem Sohn des Innsbrucker Landrates, der ihn sehr mochte. In Steinach, wohin das „Akademische Gymnasium“ nach den Bombenangriffen im Dezember 1943 evakuiert wurde, hörte Hirnigel das streng verbotene Radio London. Auch Herbert Eisenzopf, der aus einer hohen NS-Beamtenfamilie stammte, war von Mair sehr angetan. Selbst nach dem Krieg sprach er sehr oft von ihm und schilderte ihn als besonderen Menschen, den er sehr verehere.⁹ Seine große „Strahlkraft“ ging „über die damals gängigen Strömungen hinaus“. Er war „anders als die anderen“ und galt als „Symbol des Anderssein“, sowohl bei den politisch Lauen, nationalsozialistisch und antinationalsozialistischen Schülern.¹⁰ Er bündelte die Sehnsucht nach Freiheit, Freiräumen, Unangepaßtheit abseits ständestaatlich-katholischer und faschistischer Normen. „Der Englisch-Mair stand für eine andere Lebensform außerhalb der permanenten Disziplinierung.“¹¹ Natürlich äußerte sich dies in seiner gegnerischen Einstellung zum NS-Regime, die er zum Ausdruck brachte. Ganz wesentlich war aber auch seine außergewöhnliche Ausstrahlung als feinsinniger, musischer, kunstliebender Mensch. So bildete seine Person den Antipoden zur damaligen „Brutalzeit“ und „Turnhallenatmosphäre des Dritten Reiches“.¹²

„Aber genau das war für uns das Interessante, daß er von den Durchschnittslehrern abwich. Er wollte im Unterricht viel mehr als nur die englische Sprache vermitteln, er brachte uns vor allem die kulturelle Welt nahe in einer liberalen Einstellung, die uns anziehend erschien. Es war durchaus normal, daß wir auch in der Englischstunde über Beethovens Eroica sprachen. Er mochte Schüler, die zeigten, daß sie sich interessierten, das hat er spürbar geschätzt.“¹³

Mairs sportliches Können, sein ausgeprägter „Sportsgeist“ und gemeinsame Aktivitäten erleichterten den Zugang zu den Jugendlichen enorm, gerade auch bei Schülern mit nationalem bzw. nationalsozialistischem Hintergrund. Dabei ist festzuhalten, daß er zunächst als „absolut unsportlich“ erlebt wurde. Eine seiner Klassen überredete ihn zu einem Skiausflug nach Sistrans und mußte ihn dabei bis Pradl „so richtig hinunterschleppen“. Sein skifahrerisches Vermögen war eine „reine Katastrophe“. Er hatte dabei aber so viel Spaß, daß ihn der Ehrgeiz packte und er innerhalb einer Saison so gut skifahren lernte, daß er sich aufs Hafelekar hinaufwagen konnte. Er fuhr dann „wie der Teufel“ und wurde eine richtige „Karfak“.¹⁴ In der Folge ging Mair unzählige Male skifahren, dabei lud er immer wieder seine

⁷ Interview mit Walter Nachtschatt, 17.8.1998.

⁸ Interview mit Elmar Gamper, 15.6.1998.

⁹ Schreiben Herbert Hofer, 27.8.1998

¹⁰ Interview mit Wilhelm Steidl, 25.8.1998.

¹¹ Ebd.

¹² Ebd.

¹³ Interview mit Wilhelm Kundratitz, 11.9.1998.

¹⁴ Interview mit Klaus Form, 5.9.1998; Interview mit Eduard Grünwald, Alfred Hirsch, Josef Prantl und Walther Reyer, 26.8.1998; hier Walter Reyer.

Klassen ein. Wer Lust und Laune hatte, konnte ihn begleiten. Daß sich Mair traute, mit ihnen die Karrinne hinunterzufahren, imponierte natürlich.¹⁵ Mair tat also auch im sportlichen Bereich, was im „Akademischen Gymnasium“ nur sehr wenige Lehrer machten, schon gar nicht, wenn es darum ging, mit den Schülern auch in der Freizeit etwas gemeinsam zu unternehmen. Auf die Seegrube zu fahren, ein bißchen zu wedeln, in der Sonne zu sitzen - das war damals sozusagen modern, der letzte Schrei. Mair tat, was die meisten seiner Kollegen als mit ihrer Standesehre unvereinbar empfanden. Die „ungeheure Anziehungskraft“ Mairs auf Jugendliche erschließt sich eben nicht ausschließlich oder in erster Linie über seine politische Einstellung als vielmehr über seine unkonventionelle Lebensart.¹⁶ Henriette Klier, eine Nachhilfeschülerin Mairs, notierte anlässlich eines gemeinsamen Treffs auf der Seegrube: „Schön war es heut, Sonne und Schnee, blau und weiß. Teacher war wieder naseweis, sodaß jemand sich erkundigt hat, wer ‘dieser Professor ist’, das verdirbt einem die Freude. Eine Menge Bekannte waren auch oben [...]“¹⁷

Doch auch wenn er oft mit seinen Schülern Skitouren machte oder ihnen zufällig begegnete, ein Problem mangelnder Distanz trat nie auf. Ausgestattet mit einer heute als „natürlicher Autorität“ bezeichneten Ich-Stärke konnte er es sich auch leisten, neben dem Siezen in der Schule privat das Du anzubieten, ohne daß es deswegen zu wie immer gearteten disziplinarischen Schwierigkeiten gekommen wäre. Dies gilt ebenso für Sonderaktionen, wenn er etwa große Freiräume ermöglichte bzw. selbst nutzte, und auch einmal eine letzte Stunde für eine gemeinsame Skiunternehmung verwendete. Trotz aller Nähe blieb die Lehrer-Schüler Beziehung nie undistanziert, das Verhalten im Unterricht stets diszipliniert.¹⁸ Wenn Mair an seinem freien Tag schuleschwänzende Schüler auf der Seegrube traf, war seine Reaktion folgendermaßen: „Mair: ‘Was tut denn ihr da?’ Da haben wir gesagt: ‘Herr Professor, was tun denn Sie da?’ Wir gingen dann miteinander Skilaufen, am Schluß hat er dann gesagt: ‘Aber nächste Stunde will ich super Leistungen.’ Er hat uns nie verpiffen. Da war er einfach zu sehr Sportsmann.“¹⁹

In der schönen Jahreszeit unternahm Mair Bergtouren, auf die er auch Schüler mitnahm, die seine Bergbegeisterung teilten. Gerade bei solchen Gelegenheiten, liebte er es, sie kreuz und quer durch die Philosophie und Astronomie zu führen.²⁰ In jedem Schuljahr unternahm Mair als Klassenvorstand Wandertage, die, geradezu sensationell für die damalige Zeit, auch zweitägig waren und den Jungen einfach „unvergeßlich“ blieben. Einer seiner Schüler berichtet von einer Übernachtung in der Adolf-Pichler-Hütte, wo die elfjährigen Buben kaum etwas schliefen, blödelten und um fünf Uhr früh vom Hüttenwirt vor die Türe gesetzt wurden. Dann erfolgte der Aufstieg zum Seejöchel mit einem gemeinsamen Frühstück am zugefrorenen See. „Kein Wunder, daß wir stolz waren auf unsere Klasse und auf unseren Englisch-Mair.“²¹

Mair wirkte exzentrisch-ungewöhnlich schon allein durch seine Art, wie er sich gab, besonders aber wegen seiner Kleidung, die unkonventionell war, „so wie auch er sonst in allem“.²² In der Schule war er immer gut gekleidet, „fast möchte ich sagen, immer nach der neuesten Mode. An einen offenen Hemdkragen bei ihm kann ich mich nicht erinnern.“²³ Auch beim Anziehen zeigte sich seine Neigung, sich über Klischees hinwegzusetzen und Normen zu überschreiten. Es darf nicht vergessen werden, daß das Aussehen der Lehrerschaft in der Öffentlichkeit äußerst korrekt zu sein hatte. In der NS-Zeit sollte sie bodenständig-deutsch

¹⁵ Interview mit Wilhelm Kundratitz, 11.9.1998.

¹⁶ Interview mit Wilhelm Steidl, 25.8.1998.

¹⁷ Tagebucheintragung Henriette Klier, 14.1.1945.

¹⁸ Interview mit Bert Breit, 28.8.1998 und Klaus Form, 5.9.1998.

¹⁹ Interview mit Walter Nachtschatt, 17.8.1998.

²⁰ Interview mit Klaus Form, 5.9.1998.

²¹ Fiegl, in: JB AGI 1987/88, S. 25. SCHAGI.

²² Schreiben Franz Thurner, 21.8.1998.

²³ Schreiben Albert Konrad, 6.9.1998.

sein, der Lehrer hatte sich seiner Vorbildwirkung gegenüber den Schülern bewußt zu sein. Mairs Kleidung hingegen wich erheblich von der durchschnittlichen äußeren Erscheinung der Lehrer am „Akademischen Gymnasium“ ab. Sie verfügte über eine lässig-elegante, fremdartige Note. Er hatte öfter eine Baskenmütze auf, die damals ebenso unüblich war wie das Tragen von Keilhosen mit abgesteppten Bügelfalten. Bisweilen benutzte er beim Skifahren auch ein Stirnband. Mair trug sportliche Sakkos und englische Anzüge, er wirkte sozusagen „very british, etwas Besonderes halt.“²⁴

„Er war anders als die anderen, er verkörperte die feine englische Art und war geschmeidig, hochgebildet mit vornehmen Umgangsformen. Er erschien mir manchmal wie ein Dandy, also mit der etwas überzogenen Art eines feinen Engländers. Seine Sprache war sehr exakt und konnte in der Konfrontation mit uns Schülern viele Nuancen entwickeln, die nicht jedem bewußt waren. Er war ganz klar der ‘Spritzigste’ unserer Lehrer, nicht chaotisch aber unkonventionell und hat durch seine liberale Art Haltungen vom Elternhaus in Frage gestellt.“²⁵

Im Unterricht war Mair ein „vorzüglicher Lehrer und Pädagoge“, voll Elan und bemerkenswerter Vitalität, bei dem nie Langeweile aufkam. Selbst der Grammatikunterricht, bei dem er auch eine Reihe von Drillübungen einsetzte, war äußerst lebendig. Im Klassenzimmer herrschte immer Leben. Da der Unterricht besonders anschaulich und informativ gestaltet wurde, konnte ein großer Teil der Schüler ohne allzugroße Belastung mit Hausübungen „wirklich brauchbare Grundlagen erwerben und Fortschritte machen.“²⁶ Mair versuchte von Beginn an, sein Fach in einen größeren Zusammenhang zu stellen und dies auch zu begründen. Der geheime Lehrplan seines Unterrichts diente im Gegensatz zum Zeitgeist der „Verständigung der Völker“.²⁷ Er zielte auf eine umfassende Persönlichkeitsbildung ab, er philosophierte mit seinen Schülern, versuchte ihnen Hintergründe zu vermitteln und das kritische Denken anzuregen: „Sein Hauptanliegen war es, uns etwas mitzugeben, das Menschliche, nicht nur, was in Lehrbüchern stand. Er versuchte nach außen hin seinen Schülern ein Leben zu zeigen, das erstrebenswert ist.“²⁸ Der idealistische Lehrer im Spielfilm „Club der toten Dichter“ erinnerte einen seiner Schüler sofort an Mair.²⁹ Er strengte sich nicht nur besonders an, seinen Unterricht über den Lehrplan und das Lehrbuch hinaus interessant und ansprechend zu machen, „eine seiner größten Begabungen oder die Begabung schlechthin war seine Suada.“³⁰ Er war geradezu manisch im Sprechen, Erzählen, Formulieren, er verfügte über eine richtige Fabulierlust und die Freude am Umgang mit der Sprache, die sich nicht zuletzt in seinem Wortwitz offenbarte. Er hatte eine ausgeprägt ironisch-zynische Sprache und immer ein gewisses Lächeln um die Lippen. So konnte er über Shakespeares Hamlet eine ganze Stunde lang mit einem Feuereifer reden, der seine Schüler fesselte und faszinierte: „Das war er.“³¹ Sein Fremdsprachenangebot beinhaltete ein Kunstverständnis, das von der nationalsozialistischen Kunstauffassung völlig abwich. Auch die damals „entartete Kunst“ war im positiven Sinn Gegenstand seiner Ausführungen, ohne daß er speziell auf das Verbotene seines Diskurses hingewiesen hätte. Es war für Mair einfach selbstverständlich, seinen Schülern Kunst, auch die zensurierte, näherzubringen, sowohl in der Schule als auch privat.³² Mair zeigte sich als

²⁴ Interview mit Eduard Grünewald, Alfred Hirsch, Josef Prantl und Walther Reyer, 26.8.1998.

²⁵ Interview mit Wilhelm Kundratitz, 11.9.1998.

²⁶ Schreiben Alfred Reiter, 19.8.1998 und Schreiben J.J., 18.8.1998.

²⁷ Schreiben Otto Hittmair, 13.8.1998.

²⁸ Interview mit Klaus Form, 5.9.1998.

²⁹ Interview mit R.W., 18.1.1999.

³⁰ Interview mit Eduard Grünewald, Alfred Hirsch, Josef Prantl und Walther Reyer, 26.8.1998; hier Josef Prantl und Walther Reyer.

³¹ Ebd.

³² Hier Eduard Grünewald, ebd.

„Optimist, der seiner Umwelt viel Vertrauen entgegenbrachte. Wegen seiner offensichtlich idealen Einstellung, seiner menschlichen Qualitäten, seiner Güte, seines jugendlichen Schwunges, seines wagemutigen Sportsgeistes war er bei seinen Schülern hochgeachtet und verehrt. Wir hatten das untrügliche Gefühl, daß er ein wahrer Freund der Jugend war. Ich kann mich an keinen Umstand oder Vorfall erinnern, der auch nur den leisesten Schatten auf seine überragende Persönlichkeit zu werfen geeignet gewesen wäre.“³³

Dabei war Mair kein Lehrer, der nachgiebig in dem Sinne gewesen wäre, daß er keine Leistung verlangt hätte. Seine Anforderungen wollte er unbedingt ernstgenommen wissen. Sein Naheverhältnis zu den Schülern ist auch nicht mit Anbiederung gleichzusetzen. Er bewahrte trotz allem in seiner „gentlemanhaft vornehmen Art“ einen gewissen Abstand, der nicht verhindern konnte, daß man mit ihm „über alles“ reden konnte. Er machte „nie ein Drama“ aus einem Problem oder einen Konflikt. Mair sprach bereits die 10-jährigen in der 1. Klasse per „Sie“ an, was sonst kaum ein Lehrer zu tun pflegte.³⁴ Nicht von ungefähr kam, daß Mair auch Themen zuließ, die ansonsten in der Schule absolut tabu waren. Wie selbstverständlich, einfach nebenbei, brachte er ihnen nicht zuletzt über die Literatur die „Welt des Eros und der Sexualität“ näher.³⁵ Dabei gab er den Jugendlichen das Gefühl des Ernstgenommenwerdens, andererseits ließ er die typisch pubertäre Auseinandersetzung bei der Literaturlektüre zu, wobei er mit Oscar Wilde auch einen Schriftsteller im Unterricht durchnahm, der sich dazu bestens eignete. Nicht zufällig las er im Schuljahr 1939/40, als die Deutsche Wehrmacht von Sieg zu Sieg eilte und die Invasion Englands plante, Shakespeares „King Lear“ und Wildes „The happy prince and other tales“. Andere Lehrkräfte griffen zu diesem Zeitpunkt auf englische imperialistische Literatur wie „The Call of Empire“ von Cecil Rhodes oder auf „Great dramas of the World War“ zurück.³⁶ Bezeichnend ist auch jene Anekdote aus dem Unterricht, bei der sich ein Schüler an Mair wandte und ihn zu fragen traute, was bei sonst keinem der Klassenlehrer denkbar gewesen wäre, was eine Mätresse ist. Ein Teil der Antwort sah dann in dem für Mair typischen Sprachstil so aus: „Ja, das kommt aus dem Französischen, das ist eine Meisterin in weiblichen Fertigkeiten, von denen sie heute noch viel zu wenig verstehen dürfen.“³⁷ Mair war sicherlich der mit Abstand beliebteste Lehrer der ganzen Schule. Sein Unterricht wurde als äußerst spannend erlebt, sodaß ein Großteil der Schüler gerne mitarbeitete. Er behandelte lebensnahe Themen, die er auch aus dem Alltagsleben der Burschen griff, „sodaß sie alle die Ohren spitzten.“³⁸ Seine Schüler erlebten den Unterricht in einer angstfreien, gelösten Atmosphäre. Sie fühlten sich nicht als Teil einer anonymen Masse, da er mit ihnen, was auch Schüler, die mit ihm keinerlei privaten Kontakt hatten, bestätigen, einen persönlichen Umgang pflegte. Die Jugendlichen sahen sich vom Lehrer als Person gewürdigt, sein Interesse an ihnen war deutlich spürbar. „Man fühlte sich verstanden und man hat auch ihn verstanden“, so Otto Hittmair, der Mair als „menschenfreundlichen Idealisten“ schätzt.³⁹ Bei ihm hatten die Jungen das Gefühl, daß er sein Wissen und Können, sein pädagogisches Geschick wirklich stets für seine Schüler einsetzen wollte.⁴⁰ „Er war als Lehrer einmalig, ohne ihn glorifizieren zu wollen, eine erstrebenswerte Persönlichkeit, der auf jeden einzelnen eingegangen ist. Er hat bei jedem Schüler versucht, wenn es nur irgendwie möglich war, ihn durchzubekommen. Für uns war er ein guter Kumpel. Wenn jemand Probleme hatte, ging er zu ihm. Mair versuchte stets so gut es ging zu helfen.“⁴¹ Mair kümmerte sich etwa darum, für sehr schlechte Schüler in Englisch Nachhilfe zu besorgen. Dabei griff er auch auf seinen amerikanischen Schützling

³³ Schreiben Emil Neuner, 22.8.1998.

³⁴ Siehe Schreiben Albert Konrad, 6.9.1998 und Schreiben Alfred Reiter, 19.8.1998.

³⁵ Interview mit Wilhelm Kundratitz, 11.9.1998.

³⁶ JB AGI (lose Blätter) 1939/40. SCHAGI.

³⁷ Interview mit Eduard Grünewald, Alfred Hirsch, Josef Prantl und Walther Reyer, 26.8.1998; hier Josef Prantl.

³⁸ Telefongespräch mit Fritz Silbernagl, 18.8.1998.

³⁹ Schreiben Otto Hittmair, 13.8.1998

⁴⁰ Schreiben J.J., 18.8.1998.

⁴¹ Interview mit Klaus Form, 5.9.1998.

Eric Given zurück, um sozusagen einen doppelten Nutzeffekt für Bedürftige zu erzielen. Wenn einer seiner Jungen die Klasse wechselte, sprach er ihn auch weiterhin persönlich an. Ein an und für sich selbstverständliches Verhalten für einen an seinen Schülern interessierten Lehrer, damals aber durchaus nicht die Regel.⁴² Einen Schüler mit einem psychisch bedingten Stottern, der sich dankbar an seine „edle Menschlichkeit“ erinnert, behandelte er „immer mit Geduld und Wohlwollen“.⁴³ Mair selbst war im Unterricht von einer „unglaublichen Lockerheit“, die sich auch in seiner Körpersprache niederschlug, die für damalige Verhältnisse „undeutsch“, ja das Gegenteil des gepriesenen „zack, zack“ war.⁴⁴ Er reagierte auf Lausbubenstreiche und Blödsinn mit viel Charme und Humor. Er hatte sozusagen „Fingerspitzengefühl“, war sensibel und feinfühlig, und fand im Unterricht die richtige Mischung zwischen Drill, Zwang und freier Entscheidung. Er konnte seine Meinung auch hart vertreten, wenn es darauf ankam. Mair war jedoch eine Respektperson, ohne daß er wie andere Lehrkräfte auf übermäßige Strenge oder Furchteinflößung zurückgreifen hätte müssen. Wenn Mairs Schüler immer aufs Neue seine sehr menschliche Art unterstreichen und

⁴² Interview mit Wilhelm Steidl 25.8.1998.

⁴³ Schreiben Adolf Leo Hafner, Stift Wilten, 7.8.1998.

⁴⁴ Schreiben Theodor Knapp, 12.8.1998; Interview mit Eduard Grünewald, Alfred Hirsch, Josef Prantl und Walther Reyher, 26.8.1998; hier Alfred Hirsch.